

Bildungspotenziale der Olympischen Spiele aus Funktionärssicht

Dirk Schimmelpfennig

Dirk Schimmelpfennig ist ehemaliger Tischtennispieler, Cheftrainer und Sportdirektor des Deutschen Tischtennis-Bundes. Seit 2015 ist er Vorstand im Bereich Leistungssport des DOSB.

Wir streben nach Leistung. Das ist in unserer Gesellschaft verankert und steckt auch tief im Wesen des Sports. Dieses Leistungsstreben kann sich auf vielfache Art ausdrücken. Es ist so bunt wie der Sport selbst und auch Niederlagen und Scheitern gehören dazu. Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB), der Dachverband des deutschen Sports und zugleich Nationales Olympisches Komitee für Deutschland, unterstützt all diejenigen, die ohne Manipulation maximalen Erfolg im Spitzensport anstreben. Wir wollen einen modernen, humanen Spitzensport fördern.

Seit 2015 leite ich den Geschäftsbereich Leistungssport im DOSB. Unsere Aufgabe ist es, übergeordnet den gesamten Leistungssport zu beurteilen und Entwicklungen zu steuern, um damit den Spitzenverbänden zu helfen. Sportler*innen und Trainer*innen stehen dabei im Mittelpunkt. Sie brauchen professionelle Bedingungen, um sich bestmöglich entwickeln können. Zu unseren Aufgaben zählt auch, dass wir die besten Athlet*innen im Team Deutschland zu den Olympischen Spielen im Sommer und Winter entsenden und betreuen.

Mich hat der Leistungssport schon als kleiner Junge fasziniert. Ich bewunderte die besten Fußballspieler und war auch an anderen Sportarten interessiert. Irgendwann habe ich Tischtennis kennengelernt und war gefesselt von der Schnelligkeit, der Kreativität und der Taktik in diesem Spiel. Als Spieler habe ich es bis zur dritten Liga geschafft. Ein Jahr lang habe ich in der Regionalliga gespielt. Das war aber für meine Ambitionen, im Sport etwas erfolgreich zu leisten, noch nicht genug.

Schon mit 16 Jahren habe ich angefangen, als Jugendtrainer in meinem damaligen Verein zu arbeiten. Ich habe Sport studiert und während des Studiums in Grundschulen daheim im Erftkreis nahe Köln Talente gesichtet und in Zusammenarbeit mit den Vereinen ausgebildet. Die besten unter meinen jungen Schüler*innen schafften es damals bis in die Spitzengruppe ihrer Altersklassen. So bin ich als Trainer selbst in die natio-

nale und internationale Spitze im Tischtennis gekommen und habe im Leistungssport in verschiedenen Funktionen gearbeitet. Ich war Nationaltrainer in Luxemburg, wurde dann in Deutschland Damen-Bundestrainer, später Herren-Bundestrainer, Cheftrainer und schließlich Sportdirektor. Nach fast 25 Jahren bin ich vom Deutschen Tischtennis-Bund zum DOSB gewechselt und seither verantwortlich daran beteiligt, die Rahmenbedingungen für den Leistungssport insgesamt in Deutschland auf höchstem Niveau zu halten und stetig zu verbessern.

Ich habe den Leistungssport also in all seinen Facetten kennengelernt. Seine Faszination hat sich für mich über all die Jahre nicht nur gehalten, sondern mich zunehmend mehr begeistert.

Ich habe das Glück gehabt, in einer dopingfreien Sportart als Trainer erfolgreich sein zu können. Ich bin erklärter Verfechter eines sauberen, an Werten orientierten Leistungssports. Mich fasziniert, wie die Athlet*innen im Vergleich an ihre Grenzen gehen. Dass sie dabei die Werte des Sports wie Fairness und Respekt voranstellen. Dass die Regeln des Sports auf allen Ebenen in einer Art und Weise anerkannt werden, die zugleich Vorbild für unser gesellschaftliches Leben sein können. Für diese Werte setzen wir uns auch im DOSB ein.

Damit verkenne ich nicht, dass es Dopingfälle gibt. Aber in der Regel erlebe ich Sportler*innen, die sich an die Vorgaben des sportlichen Reglements halten – mehr noch: die auch im Leben neben dem Sport mit diesen Prinzipien und Werten verantwortungsbewusst auf eine Weise umgehen, die mich nach wie vor begeistert.

Ich habe in meiner beruflichen Laufbahn als Spitzensporttrainer auch das Glück gehabt, gleich zu Beginn Olympische Spiele kennenzulernen. Seit 1988 gehört Tischtennis zum olympischen Programm, und seit 1992 in Barcelona habe ich in verschiedenen Funktionen für Athlet*innen bei allen Sommerspielen gearbeitet – zuletzt in PyeongChang auch erstmals bei Winterspielen als Chef de Mission für das Team Deutschland.

Für jemanden wie mich, der den Leistungssport schon als kleiner Junge leidenschaftlich verfolgt hat und der später viele Größen des Sports kennenlernen und begleiten durfte, hat sich damit wahrhaft ein Traum erfüllt.

Wer auch bei den Spielen Verantwortung für ein Team und die Sportler*innen trägt, findet kaum Gelegenheit, nach rechts und links zu schauen und damit zu erleben, was für die Zuschauer*innen den besonderen Reiz Olympias ausmacht: die bunte Vielfalt, das Rahmenprogramm, die besondere Stimmung, die weit über die Arenen hinauswirkt. Und doch ist das Flair der Spiele überall zu spüren: bei der Eröffnungsfeier, in der internationalen Gemeinschaft des Olympischen Dorfes, bei Begegnungen

beispielsweise in der Mensa, auch kuriosen, wenn etwa Gymnastinnen und Ringer bei der Essensausgabe staunend vergleichen, was sie sich aufs Tablett laden.

Meine Aufgaben sind mit Olympia vielfältiger geworden. Das galt schon als Tischtennis-Bundestrainer, der als verantwortlicher Teilmannschaftsführer für diesen kleinen Teil der deutschen Olympiamannschaft natürlich mit den Leitern der anderen Teilmannschaften zusammengearbeitet hat. Schon in der Vorbereitung der Spiele bei Seminaren und Sitzungen habe ich viel über andere Sportarten, deren Bedürfnisse, Notwendigkeiten und besonderen Bedingungen kennengelernt. Das hat mir geholfen, als Sportlicher Leiter wie bei den Olympischen Spielen 2016 in Rio de Janeiro oder als Chef de Mission in PyeongChang 2018 Verantwortung für das gesamte Team Deutschland zu übernehmen.

Die Aufgabe ist, in möglichst engem Kontakt mit den Sportler*innen, den Trainer*innen und den Teilmannschaftsleitungen zu sein, aber auch, höchst professionell und mit kühlem Blick auf mögliche Szenarien vorbereitet zu sein, die leider auch Teil der olympischen Geschichte sind. Dann muss in einem Team klar sein, wer sich in welcher Rolle einbringt und helfen kann, das Problem zu lösen. Dazu gehören auch Expert*innen aus verschiedenen Bereichen wie beispielsweise Polizei, Politik oder Medizin.

Meine Leidenschaft für den Leistungssport haben solche Erlebnisse nicht abkühlen können. So begann meine Geschichte, und das treibt mich immer noch an: die Leidenschaft für den Leistungssport, die Leistungssportler*innen und das Leistungssportsystem. Doch bei aller Emotionalität ist es für die Funktionsträger*innen einer Olympiamannschaft wichtig, Prozesse zu versachlichen und vorzubereiten. Solche Leitplanken helfen zugleich, in besonderen Momenten das Richtige zu tun.

Über allem steht dabei das Ziel, für die Athlet*innen die optimalen Rahmenbedingungen zu schaffen, im gesamten Olympiazzyklus, in der unmittelbaren Vorbereitung und während der Olympischen Spiele selbst. Das ist bei der größten Multisportveranstaltung, deren Wettkämpfe frühmorgens beginnen und spätabends enden, eine gewaltige und anstrengende Herausforderung. Dazu gehört auch die Überzeugung, sich nicht nur für Interessen einzelner Sportarten einzusetzen, sondern das große Ganze im Blick zu behalten.

Das ist für alle kräftezehrend. Aber es ist positive Energie. Denn so ermöglichen wir zugleich ein Erlebnis, das für die Teilnehmenden einzigartig und unvergesslich ist. Ein Erlebnis, das eben nur alle vier Jahre möglich ist – und für manche nur einmal in ihrer gesamten Karriere.

Diesen Eindruck des Einmaligen habe ich bei vielen Sportler*innen gesehen, auch solchen, die in ihren Sportarten Millionen verdienen.

Für den Golfer Martin Kaymer beispielsweise war seine Teilnahme bei Olympischen Spielen trotz vieler Widerstände unter Kollegen besondere Motivation und großes Ziel. Er hat in Rio 2016 die Atmosphäre, die Begegnungen und Gespräche im Olympischen Dorf regelrecht aufgesaugt und aus vollem Herzen für olympische Werte wie Leistung, Respekt und Freundschaft geschwärmt und geworben.

Ein anderes Beispiel ist Dirk Nowitzki, unser Fahnenträger bei den Spielen 2008 in Peking und gerade zur Sportlegende des Jahrzehnts gewählt. Auch der Basketballstar genoss das Miteinander mit Sportler*innen aus anderen Disziplinen in dem besonderen geschlossenen Kosmos des Olympischen Dorfs. Daneben ließ er es sich nach Ende des eigenen Turniers nicht nehmen, frühmorgens im Bus zu anderen Wettkämpfen zu fahren, um andere Mitglieder der deutschen Mannschaft zu beobachten und anzufeuern. Auch für ihn haben Olympia und die damit verbundenen Erlebnisse und Begegnungen einen ganz besonderen Platz in seiner Karriere.

So sind beispielsweise Dirk Nowitzki und Timo Boll, unser beliebtester und erfolgreichster Tischtennispieler, seitdem eng befreundet, und sie besuchen sich gegenseitig. So etwas zu erleben, bereitet mir besondere Freude.

All diese Beobachtungen zeigen mir, dass die Prinzipien und Werte, für die unsere Arbeit im Leistungssport steht, keine hehren, unerreichbaren Ziele sind. Unsere olympischen Erlebnisse zeigen uns immer wieder: Auch die Haltungssätze, die sich unser Team Deutschland auf die Fahne geschrieben hat, sind keine Lippenbekenntnisse, sondern werden gelebt.

Die Athlet*innen sind überzeugt, dass sie im Team am stärksten sind. Sie fühlen sich als Botschafter*innen für unser Land, als Vorbild und Inspiration. Und vor allem: Sie lieben den Sport, die Höchstleistung und den Wettkampf und wollen Erfolg – aber nicht um jeden Preis, sondern nach klaren Regeln im fairen Wettstreit.